

Prolog

Wer an einem sonnigen Tag die Terrasse des Château Gütsch betritt, versteht sogleich die Anziehungskraft, die das Luzerner Wahrzeichen seit mehr als hundert Jahren auf seine Besucherinnen und Besucher ausübt. Das dem bayrischen Neuschwanstein nachempfundene Schlosshotel lockt mit Märchenambiente und Postkartenaussicht.

Die Liste berühmter Gäste ist lang. Dandys, Diplomaten, Dirigenten. Sie alle liessen sich im Laufe der Jahre vom Zauber des weissen Schösschens verführen.

Trotz der illustren Geschichte haben heute viele Luzernerinnen und Luzerner eine eher distanzierte Beziehung zum Gütsch. Spricht man sie darauf an, kommen nicht selten Gegenfragen wie: «Hat das wieder offen?» Oder: «Gehört das nicht einem Russen?»

Dieses Unbehagen zeugt weniger von einem tatsächlichen Desinteresse, sondern eher von einer Enttäuschung über die wenig erquickliche jüngere Geschichte des Hotels. Die letzten beiden Dekaden waren geprägt von Schliessungen, Bauverzögerungen und fraglichen Übernahmen. In den Nullerjahren häuften sich die Besitzerwechsel derart, dass eine Zeit lang ernsthaft spekuliert wurde, Michael Jackson wolle das Objekt übernehmen und in eine zweite Neverland-Ranch verwandeln.

Das blieb nicht ohne Folgen für die Beziehung zwischen der Stadt und ihrem Wahrzeichen. Die weisse Fassade des Châteaus begann zu bröckeln und hinterliess einen Riss im Herzen der Bewohner.

1. Akt Der emotionale Kauf
Unter dem neuen Besitzer sollte endlich Ruhe auf dem Gütsch einklingen. Er heisst Kirill Androsow. Und ist wie der vorige Inhaber Alexander Lebedev ein vermöglicher russischer Geschäftsmann mit politischer Vergangenheit in Moskau.

Androsow hat das Hotel im Juni 2021 von Lebedev übernommen. Die Finanzierung erfolgte «aus eigenen Ressourcen und teils via Hypotheken von Schweizer Banken», wie es damals hiess. Über den Preis wurde Still-schweigen vereinbart; laut Branchen-kennern handelte es sich um einen tieferen zweistelligen Millionenbetrag.

Nach dem Kauf präsentierte sich Androsow bereitwillig der Öffentlichkeit. Er posierte auf der Gütsch-Terrasse für Fotos und gab der «Luzerner Zeitung» ein Interview. Darin beteuerte der Financier, er wolle das Schlosshotel zurück in die Wahrnehmung der Stadtluzerner und in die schwarzen Zahlen führen. Der Kauf sei eine «emotionale, spontane Entscheidung» gewesen, die Investition eine langfristige.

Der heute 51-jährige näherte damit die Hoffnung, das Gütsch könnte mit einem finanziellen Neuanstrich den Glanz alter Tage zurückerlangen. Seither ist es allerdings ruhig geworden um den russischen Investor, der mit seiner Familie seit 2017 in Singapur lebt.

Wie diese Zeitung weiss, weilt Androsow seit Ausbruch des Ukraine-Kriegs im Februar 2022 immer wieder für kurze Zeit in der Schweiz, um an Verwaltungssitzungen der Château Gütsch AG teilzunehmen. Trotz wiederholter Anfragen war es in den vergangenen beiden Jahren nicht möglich, Androsow zu treffen, obschon er Mitte April 2022 in einem Telefonat zugesichert hatte, «persönlich auf alle offenen Fragen im Zusammenhang mit dem Gütsch-Engagement zu antworten».

Anfang April 2022 war ein Foto aufgetaucht, das den Unternehmer in Erklärungsnot brachte und seiner wieder-

holt bekräftigten Darstellung, er habe seine einstigen Verbindungen nach Moskau gekappt, widersprach.

Das Bild vom 11. März 2020, also etwas mehr als einem Jahr vor dem Gütsch-Kauf, zeigt Androsow Seite an Seite mit Russlands Präsident Wladimir Putin und Regierungschef Michail Michustin. Anlass war ein Treffen mit wichtigen Finanz- und IT-Unternehmern, zu dem Putin in seine Residenz Nowo-Ogarjowo geladen hatte.

Wer Androsows Biografie kennt, den dürfte das Bild kaum überrascht haben: Während Putins Intermezzo als Premierminister zwischen 2008 und 2012 war Androsow zwei Jahre lang dessen stellvertretender Stabschef.

Bereits beim Kauf eines historisch und gesellschaftlich relevanten Prestigeobjekts wie des Gütsch hatten sich hierzulande Fragen zu Androsows Vergangenheit sowie den Ursprüngen seines Vermögens gestellt. Seit das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) die Suche nach Vermögenswerten russischer Staatsangehöriger infolge des Ukraine-Kriegs intensiviert hat, sind diese Fragen noch dringlicher geworden.

Die Krux: Am Fall Androsow zeigt sich exemplarisch, dass die Antworten darauf meist nicht juristischer, sondern eher moralischer Natur sind. Selbst wenn ein Investor sich rechtlich nie etwas hat zu Schulden kommen lassen, ist es das Recht der Öffentlichkeit, finanzielle Engagements direkt vor deren Haustüre zu hinterfragen. Ihr Ruf nach Transparenz ist legitim, zumal die Schweiz in Verruf steht, beim Umgang mit ausländischen Geldern gerne mal ein Auge zuzudrücken.

2. Akt Gewichtige Beziehungen

Androsow selbst hatte nach der Gütsch-Übernahme stets beteuert, in Russland seit 2010 keine politischen Ämter mehr zu bekleiden und sein Vermögen ab 2011 mit einem privat gehaltenen Investmentfonds namens Altra gemacht zu haben. Er könne daher nicht als Oligarch gelten und unterhalte auch keine Beziehungen mehr zum politischen Moskau.

Wie Recherchen dieser Zeitung zeigen, gibt es Gründe für Zweifel an dieser Darstellung. Unter anderem wird Androsow in Dokumenten der Monetary Authority of Singapore, einem Pen-kennern handelte es sich um einen tieferen zweistelligen Millionenbetrag.

Dabei gilt es zu bedenken, dass es in Russland eine Wirtschaft ohne Politik nicht wirklich gibt. Das Politische durchdringt sämtliche öffentlichen Bereiche, sodass auch Privatinvestoren nur mit Segen aus Moskau agieren können. Und wer wie Androsow einmal in Russlands Machtzentrale aktiv war, bleibt ihr auch danach verpflichtet. Ansonsten droht Segensentzug.

Die als Teil der Pandora Papers vom Internationalen Netzwerk Investigativer Journalisten (ICIJ) geleakten Dokumente geben einen ziemlich guten Einblick in Androsows Firmennetzwerk, das sich von dessen Wahlheimat Singapur aus über beliebte Steuerparadiese wie die Britischen Jungferinseln und Samoa bis nach Luxemburg und Liechtenstein erstreckt.

Dank eines Zugangs zur ICIJ-Datenbank hatte der Autor dieser Zeilen Einsicht in zahlreiche Unterlagen, die Androsows Geschäfte betreffen. Weit über tausendmal tauchen dessen Name oder Initialen in den Pandora Papers auf. Für sich genommen sagt das nicht viel aus, da Offshoregeschäfte trotz ihres zweifelhaften Rufes grundsätzlich legal sind. In den Daten finden sich so weit auch keine Hinweise auf strafrechtlich relevantes Verhalten,

Geblendet vom Geld

2021 kaufte Kirill Androsow das berühmte Schlosshotel Gütsch in Luzern. Nun deuten Recherchen darauf hin, dass seine Verbindungen zu Putin-Vertrauten enger sind als bisher angenommen. Der Fall wirft ein Schlaglicht auf die Schweiz und ihren Umgang mit ausländischen Geldern. Eine Rekonstruktion in fünf Akten. Von Gregory Remez



Märchenambiente mit weisser Fassade: Château Gütsch. Bild: Boris Bürgisser (9. 6. 2021)

jedoch Anhaltspunkte für Geschäftsbeziehungen und Geldtransfers, die mit Blick auf Androsows finanzielles Engagement in der Schweiz von öffentlichem Interesse sind. Auch für das Seco.

So führte die Monetary Authority of Singapore zwischen Januar und März 2018 eine Untersuchung gegen die Singapur Treuhandfirma Asiatic durch, bei der Androsow jahrelang Kunde war. Im hundertseitigen Bericht kommt die Aufsichtsbehörde zum Schluss, zwischen 2015 und 2018 habe es «komplexe und ungewöhnliche Muster von zirkulären Transaktionen» zwischen Androsow und zwei weiteren russischen PEP sowie einem engen Verbündeten gegeben.

Aus den Unterlagen geht hervor, dass es sich bei den beiden russischen PEP um Evgeny Novitsky sowie German Gref handelt und beim Verbündeten um einen deutsch-schweizerischen Geschäftsmann, der hier unidentifiziert bleiben soll. Sowohl Gref als auch Novitsky spielen in Androsows Firmenimperium eine wichtige Rolle. Wer sind sie?

Novitsky ist ein russischer Geschäftsmann, der laut den Pandora Papers zum «erweiterten Oligarchenkreis um Putin» gehört und auf der Sanktionsliste des US-Finanzministeriums steht. Noch näher um Moskaus Machtzentrum zirkuliert Gref, der seit 2007 der Sberbank vorsteht, der grös-

sten und wichtigsten Bank Russlands. Sowohl Gref als auch die Sberbank stehen auf den Sanktionslisten der EU und der USA. Die Schweiz, wo die Sberbank zwischenzeitlich über eine Niederlassung in Zug verfügte, hat die EU-Sanktionen übernommen.

Gref war Wirtschaftsminister während Putins ersten beiden Amtszeiten als Präsident und gilt als dessen Vertrauter. Gleich nach Beginn des Ukraine-Krieges war der heute 60-jährige einer von 37 Geschäftsleuten, die Putin zusammenrief, um die Folgen des Vorgehens nach den westlichen Sanktionen zu erörtern.

Bei der Sberbank, die sich mehrheitlich im Eigentum der russischen Regierung befindet, lagert rund ein Viertel des aggregierten russischen Bankvermögens. Gemäss Ausführungen der EU zu den Sanktionsbestimmungen dient das Finanzinstitut als «wichtige Einnahmequelle» für Russlands Kriegswirtschaft.

Als Chef der Bank berichtet Gref direkt an Putin. Was die Frage aufwirft: In welcher Beziehung steht Androsow zu Gref?

3. Akt Die Spur des Geldes

Es ist nicht das erste Mal, dass Androsow geschäftliche Verbindungen zu Gref nachgesagt werden; diese wurden teils

2021 im «Guardian» thematisiert. Das Bild, das sich nach dem Studium der geleakten Dokumente ergibt, deutet jedoch darauf hin, dass diese Verbindungen enger sind als bisher hierzulande angenommen.

In einem Due-Diligence-Bericht von Asiatic aus dem Jahr 2018 heisst es, Androsow sei nach wie vor «mit Gref assoziiert». Die Biografien der beiden sind eng miteinander verschlungen. Sie lernten sich in den Neunzigerjahren in der Stadtverwaltung von St. Petersburg kennen und erklimmen danach gemeinsam die politische Karriereleiter, wobei Androsow häufig als Nummer zwei hinter Gref folgte. Während Letzterer beispielsweise unter Präsident Putin als Wirtschaftsminister amtierte, war Androsow zwei Jahre lang sein Stellvertreter.

Als Gref schliesslich 2007 Sberbank-Chef wurde, gab es laut russischen Medienberichten Pläne, Androsow erneut als dessen Stellvertreter nachzuziehen. Es kam jedoch anders. Androsow wechselte in den Stab des russischen Premierministers. Dieser hiess damals bekanntlich: Putin. Und arbeitete gerade an seiner Rückkehr als Präsident.

Anschliessend verabschiedete sich Androsow in die Privatwirtschaft, wo er wichtige Posten in russischen Grossunternehmen bekleidete. Unter anderem präsiidierte er mit Platzen des Krem-

les Flugesellschaft Aeroflot und die staatliche Eisenbahngesellschaft.

Die Verbindung zu Gref blieb indes bestehen. Darauf deuteten Transaktionen zwischen den beiden hin, die aus verschiedenen Dokumenten des Singapur Treuhänders Asiatic hervorgehen, bei dem auch Gref jahrelang Kunde war.

Dort findet sich 2011 die nächste verblüffende Parallele: Als Androsow seinen Altera-Fonds registriert, richtet Gref einen Familientrust in Singapur ein. Danach finden zwischen den beiden Firmenimperien wiederholt Bewegungen statt.

Unter anderem ist ein Darlehen über 30,5 Millionen US-Dollar aus dem Jahr 2017 verbrieft, das von einer Firma in Besitz von German Grefs Neffen Oskar zu einer von Androsows Firmen geflossen ist – eine Transaktion, die kaum stattgefunden hätte, wenn zwischen den Parteien keinerlei finanzielle Beziehungen existierten. Die Monetary Authority of Singapore monierte später, es sei nirgends dokumentiert, wie und wann das Darlehen zurückbezahlt werden sollte.

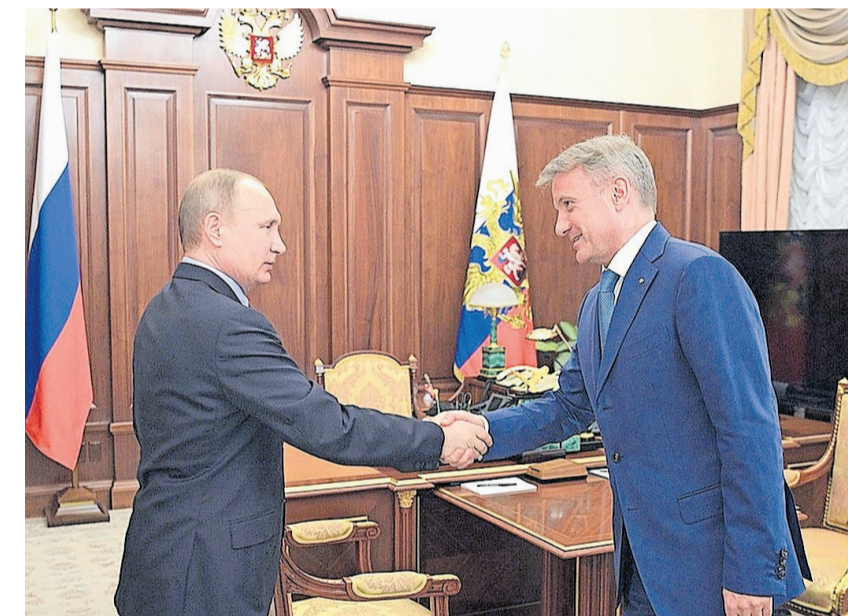
Der Korrespondenz zwischen Asiatic-Angestellten ist ferner zu entnehmen, dass Androsow bei mindestens einer Gelegenheit als «direkter Repräsentant» für andere Investoren aufgetreten ist. Laut einem geleakten E-Mail fungierte Androsow dabei «als deren



Kirill Androsow auf der Terrasse des Gütsch über Luzern. Bild: Plus Amrein (14. Juli 2021)



Anwalt Benno Hafner mit Kirill Androsow bei der Gütsch-Wiedereröffnung. Bild: Plus Amrein (14. Juli 2021)



Wladimir Putin und German Gref bei einem Treffen im Kremlin im Februar 2017. Bild: Kremlin.ru

Augen und Ohren». Dated ist das Mail auf den 17. April 2014 – rund einen Monat nach der Krim-Annektion und des Kriegsbeginns im ukrainischen Donbass.

Nach Ansicht der Finanzaufsicht hätte die Treuhandfirma Asiatic durch eine stärkere Überwachung der Transaktionen zwischen den russischen PEP das Risiko erkennen müssen, dass «unter dem Deckmantel rechtmässiger Übernahmen und Investitionen» Vermögenswerte nach Singapur verschoben werden könnten – ein altbekanntes Vorgehen zur Verschleierung von Geldherkünften oder zur Verhinderung beziehungsweise Umgehung von Sanktionen.

Was die Beteiligten tatsächlich zur Errichtung ihrer komplexen Offshorekonstrukte veranlasst hat, bleibt ihr Geheimnis. Sie schweigen.

4. Akt Treffen mit dem Anwalt

Über seine Verbindungen bis in die obersten Chargen der russischen Wirtschaft und Politik hat Androsow hierzulande nie öffentlich gesprochen. Stattdessen engagierte er bereits 2018 die Genfer Firma Global Risk Profile, die ihm versprach, durch Beeinflussung des Google-Algorithmus und permanentes Monitoring der Wikipedia-Seite eine «neue digitale Identität» zu

verschaffen, um sein Image als Investor global aufzupolieren.

Auch zu Fragen im Zusammenhang mit seinem Gütsch-Engagement will sich Androsow offenkundig nicht äussern. Stattdessen schickt er den Verwaltungspräsidenten der Château Gütsch AG vor, der zugleich als sein Anwalt fungiert. Dabei handelt es sich um den Luzerner Benno Hafner, der mit Androsow seit mindestens 2010 geschäftlich verbunden ist.

Nicht nur war Hafner über eine inzwischen liquidierte Zuger Briefkastenfirma bei der Gründung des Altera-Fonds dabei, er sass auch in dessen Verwaltungsrat. Am Gütsch-Hotel hält der Jurist ebenfalls Anteile.

Nach langer schriftlicher Korrespondenz empfangt Hafner den Autor vergangenen September in seiner Kanzlei mit Blick auf den Zürichsee. Zunächst dreht sich das Gespräch um die wirtschaftliche Lage des Hotels. Hafner zeigt sich sichtlich erfreut über die jüngste Entwicklung und glaubt, nach den Renovationsarbeiten im Hotel und der Wiedereröffnung des erneuerten Restaurants «endlich den Turnaround geschafft» zu haben.

Als Androsow zur Sprache kommt, bleibt der Anwalt gelassen. Fragen über dessen Verbindungen zu Gref scheinen für Hafner Routine. Auch lässt er durchblicken, sich mit den Pandora Papers befasst zu haben. «Was wäre ich denn

für ein Anwalt, wenn nicht?», entgegnet er auf eine entsprechende Bemerkung und merkt sogleich an, dass sein Mandant weder von den Behörden in Singapur noch anderswo verurteilt worden ist. «Herr Androsow wurde nie ein Fehlverhalten nachgewiesen.»

Bei der Verabschiedung verspricht Hafner, sich um ein persönliches Treffen mit Androsow zu bemühen, sobald dieser «für die nächste Verwaltungsratsitzung in der Schweiz weilt». Gemeint ist zu diesem Zeitpunkt die Sitzung vom 2. November 2023.

Zu einem Treffen kommt es allerdings nicht. Stattdessen lässt Hafner am Tag der Sitzung ausrichten, sein Mandant sehe «keine Veranlassung für ein Interview».

5. Akt Die angedrohte Klage

Auf eine schriftliche Anfrage Mitte November 2023 antwortet Hafner mit den Worten, er sei nach einer Bearbeitungszeit gerne bereit, «in einem Gespräch vertraulich Einsicht in die mir bis zu diesem Datum zur Verfügung gestellten Unterlagen» zu gewähren.

Auch zu diesem Gespräch kommt es allerdings nie. Statt auf die ihm im Vorfeld schriftlich zugestellten Fragen zu antworten, geht bei unserer Redaktion eine Klageandrohung von Hafners Kanzlei ein. Darin erklärt der Anwalt,

sein Mandant hege «ernsthafte Bedenken», dass die CH-Media-Gruppe beabsichtige, «persönliches und verleumderisches Material über die Hintergründe der Finanzierung des Château Gütsch zu veröffentlichen».

Erst auf eine erneute Anfrage diese Woche reagiert Hafner mit einer Stellungnahme. Darin bestätigt er unter anderem, dass Androsow im Jahr 2017 ein Darlehen für ein Private-Equity-Investitionsprojekt von German Grefs Neffen Oskar erhalten hat, wirft aber ein, dass «nach bestem Wissen» seines Mandanten German Gref «zu diesem Zeitpunkt weder an der Struktur seines Neffen beteiligt noch ein Begünstigter davon» war. Folglich pflege Androsow keine finanziellen Verbindungen zu German Gref, sondern «einzig eine lose freundschaftliche Beziehung aus seiner früheren beruflichen Tätigkeit».

Hinsichtlich seiner Doppelrolle als Anwalt und zugleich Präsident jener Firma, die für den operativen Betrieb des seinem Mandanten gehörenden Hotels zuständig ist, erklärt Hafner, dass «in casu kein Interessenskonflikt» vorliege. Er erhalte von Androsow keine Weisungen. Die Château Gütsch AG sei «eine selbstständig nach aussen auftretende Firma». Bei Androsow handle es sich hingegen um eine Privatperson, die weder Mitglied des Verwaltungsrats noch der Geschäftsleitung sei.

Es ist nicht das erste Mal, dass Hafner die Eigenständigkeit der Château Gütsch AG hervorhebt. Bereits im März 2022 hatte er auf die Frage, warum das Seco die Firmenkonten nach Ausbruch des Ukraine-Krieges nicht eingefroren hat, erklärt, man habe dem Bund «glaubhaft versichern können, dass es sich um eine Schweizer Gesellschaft mit einem rein schweizerischen Verwaltungsrat handelt».

Neben Hafner sitzen im Gremium bekannte Luzerner Persönlichkeiten wie der FDP-Politiker Damian Hunzler oder der ehemalige Bucherer-Marketingchef Jörg Baumanner.

Als Verwaltungsratspräsident briefte sich Hafner darauf, die Château Gütsch AG sei mit ihren rund 40 Angestellten einzig für die Führung des Hotels sowie des Restaurants zuständig und trage so zur Luzerner Volkswirtschaft bei. Androsow hingegen habe keine neuen Einlagen getätigt und stehe überdies auf keiner Sanktionsliste.

Epilog

Dessen ungeachtet scheinen in der Zwischenzeit auch die hiesigen Behörden misstrauisch geworden zu sein. Wie diese Zeitung erfahren hat, beschäftigt sich das Seco seit vergangener Herbst intensiver mit dem Fall Androsow. Es läuft eine Untersuchung, die von dem im September neu geschaffenen Leistungsbereich innerhalb der Behörde durchgeführt wird. Auf Nachfrage bleibt ein Sprecher indes vage: «Dem Seco ist der Fall bekannt und es hat die erforderlichen Massnahmen getroffen.»

Zu welchem Ergebnis der Bund gelangt, wird sich zeigen. Erfahrungsgemäss gestalten sich Untersuchungen dieser Art angesichts der Komplexität und internationalen Verflechtung von Offshorekonstrukten schwierig. Auch bietet das Embargogesetz «keine Rechtsgrundlage für den Erlass von eigenständigen Sanktionen durch die Schweiz», wie das Seco bisher in anderen Fällen stets betonte.

Am Ende bleibt wohl vor allem die Frage, wie gross das Interesse der Öffentlichkeit und der hiesigen Behörden ist, hinter die weisse Fassade des berühmten Schösschens über Luzern zu blicken – und sich mit dem Fall Androsow zu befassen.